Kultur im Krieg

Wenn Waffen sprechen, schweigen Kunst und Kultur nicht.[1]
Eindrücke aus der Ukraine – ein appellativer Essay

Ein Beitrag von Denys Vasyliev, Oleksandra Baklanova und Patrick S. Föhl

Eines der größten Missverständnisse außerhalb der Ukraine besteht darin, anzunehmen, dass der Krieg das kulturelle Leben zum Stillstand bringt. In Wirklichkeit ist das Gegenteil der Fall. Seit Beginn des russischen Angriffskriegs ist der Kulturbereich der Ukraine einer des unwiederbringlichen Verlustes von Menschen und Kulturgütern, aber ebenso eine Quelle von Energie, Ausdruckskraft und Innovation geworden. Kunst, Musik, Design, Theater und Erinnerungskultur haben ihre Funktionen radikal verändert: Sie sind zu Infrastrukturen des Überlebens geworden – für Würde, Gemeinschaft und Zukunft.

Diese Dynamik basiert auf einem Fundament, das lange vor 2022 gelegt wurde. Seit spätestens 2014 haben zahlreiche Akteur*innen und Projekte nationale und lokale Netzwerke, Lernräume und Kulturstrategien geschaffen. Dabei haben sie Dezentralisierungsprozesse, die Selbstorganisation und partizipative Planungen im Kulturbereich befördert – und damit jene kulturellen Kompetenzen gestärkt, die einen wesentlichen Beitrag zur gesellschaftlichen Resilienz leisten.

Kultur als Gegenentwurf zur Zerstörung

Der völkerrechtswidrige russische Angriffskrieg fokussiert nicht „nur“ die brutale Eroberung von Territorien, sondern richtet sich ebenso gegen Sprache, Erinnerung und Identität. Die ukrainische Gesellschaft antwortet mit einem kulturellen Aufbruch, dessen Intensität viele überraschen mag. Kulturschaffende arbeiten weiter – teils an ihren gewohnten Orten, teils unterirdisch, teils online, teils im Exil.

Kultur ist hier mehr als Ausdruck – sie ist Widerspruch gegen die Logik der Zerstörung. Wo das Militär auf Gewalt setzt, antworten Künstler*innen und Kulturschaffende mit Sinn. Die Theaterpremiere im Luftschutzkeller,

[*] *Der Titel müsste eigentlich lauten: „Wenn Waffen sprechen, um sich zu verteidigen, schweigen Kunst und Kultur nicht." Die Ukrainer*innen sind gezwungen, sich mit einem Angriffskrieg auseinanderzusetzen, den russland begonnen hat (in diesem Text wird russland absichtlich kleingeschrieben. Dies ist eine bewusste sprachlich-symbolische Entscheidung, die als Form des Protests und der Distanzierung gegenüber dem Aggressor dient) – einem Krieg, den sie sich weder ausgesucht noch gewollt haben. Dieser Beitrag, verfasst von einem Team aus zwei ukrainischen Autor*innen und einem deutschen Autor, vereint Innen- und Außenperspektive. Er möchte die Möglichkeit bieten, sich mit der aktuellen Situation von Kunst und Kultur in der Ukraine auseinanderzusetzen und Formen der Zusammenarbeit zu erkunden.*

das Konzert im zerstörten Park, die Ausstellung im entleerten U-Bahn-Tunnel – all das sind keine Gesten des Trostes, sondern der Selbstbehauptung.

Zugleich wird der Krieg zu einem unerwarteten Motor der Innovation. Unter extremen Bedingungen entstehen neue Formate, die Kunst, Technologie und soziales Design verbinden. Not macht erfinderisch und in der Ukraine entsteht daraus eine neue Ästhetik des Überlebens, die sich mit der Ästhetik des Lebens, Bauens und Schaffens verbindet. Eine beeindruckende Entwicklung, geboren aus der unendlichen Tragik dieses brutalen Krieges. Diese Spannung auszuhalten und zu beschreiben, ist nicht leicht.

Die aktuelle Situation der kulturellen Infrastruktur und der Künstler*innen in der Ukraine

Drei, bald vier Jahre nach Beginn der großangelegten Invasion von russland befindet sich die kulturelle Infrastruktur der Ukraine in einem Zustand tiefgreifender Zerstörung – und zugleich bemerkenswerter Erneuerung. Nach Angaben des ukrainischen Kulturministeriums sind allein über 1.400 Kulturdenkmäler und mehr als 2.000 Einrichtungen in den besetzten Gebieten betroffen. Doch der größte Verlust betrifft zweifellos die Menschen aus dem Kulturbereich selbst. Die Schriftstellerin Viktoriya Amelina wurde bei einem Bombenangriff getötet, während sie für ihre literarische Arbeit dokumentierte und recherchierte. Der Dichter Maksym Kryvtsov, der bereits 2014, als russland in die Ostukraine einfiel, und erneut nach Beginn der großflächigen Invasion freiwillig an die Front ging, schrieb seine Gedichte aus den Schützengräben – und wurde mitten im Austausch mit seinen Leser*innen von russischen Soldaten getötet. Der Kinderbuchautor Volodymyr Vakulenko wurde, als die russische Armee seine kleine Heimatstadt im Osten der Ukraine besetzte, gezielt festgenommen, gefoltert und ermordet. So viel zu der Behauptung, wenn die Ukrainer*innen nicht Widerstand geleistet hätten, würden sie keine Menschen verlieren. Kulturschaffende engagieren sich nicht in diesem Krieg, weil sie kämpfen wollen, sondern weil die Erfahrung gezeigt hat: Sich nicht zu widersetzen, bringt keinen Frieden, sondern führt zu Folter und Tod – und zur Auslöschung der eigenen Identität.

Trotz all dem bleibt der Kulturbereich eine zentrale Säule gesellschaftlicher Resilienz. Viele Institutionen haben sich an die Realitäten des Krieges angepasst: Sie arbeiten mit Notstrom, in Kellern oder in mobilen Forma-

ten und bieten Schutzräume, Kunsttherapie oder Bildungsangebote für Binnenvertriebene, Kinder und Veteran*innen an.

Viele Einrichtungen – etwa Museen und Theater – haben sich zu multifunktionalen Gemeinschaftszentren entwickelt, die Kultur, Bildung und humanitäre Hilfe als echte „dritte Orte“ miteinander verbinden. Kunst und Kultur spielen gerade dort eine wichtige Rolle, wo Menschen gemeinsam etwas tun. Kinder malen in der Schule Bilder, um das Trauma zu verarbeiten, und sie singen gemeinsam im Kindergarten, um ihr Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken.

Trotz allem bleibt der Kulturbereich eine zentrale Säule gesellschaftlicher Resilienz.

Während der Verlust von Menschen und auch die anhaltende und oft freiwillige Mobilisierung von Kulturschaffenden alle Sparten betrifft, steht die freie Szene aufgrund von Finanzierungsengpässen zusätzlich unter enormem Druck. Doch ausgerechnet diese Szene hat entscheidend zur internationalen Sichtbarkeit der ukrainischen Kultur beigetragen. Zusätzlich unterstützen zahlreiche internationale Organisationen (darunter das Goethe-Institut, die UNESCO, ALIPH und das Ukraine Art Aid Center) Programme zur Digitalisierung, Restaurierung und psychologischen Betreuung.

Die Künstler*innen selbst arbeiten in einem Spannungsfeld zwischen Erschöpfung und Erneuerung. Viele verstehen ihre Arbeit nicht nur als künstlerische Praxis, sondern als Akt des Widerstands und der Dokumentation der Kriegsverbrechen bzw. des Lebens im Krieg insgesamt. Themen wie Verlust, Erinnerung, Wiederaufbau und Dekolonisierung prägen dabei die zeitgenössische Kunstproduktion.

Der Wiederaufbau der kulturellen Infrastruktur wird inzwischen als ein zentrales Feld des nationalen Widerstands verstanden – als Grundlage für den Sieg, einen langfristigen Frieden und die Gesundung der erschöpften Bevölkerung. Kultur wird zunehmend als Teil der Sicherheits- und Sozialpolitik begriffen. Deshalb sollte die Ukraine für internationale Partner*innen gleichberechtigte Akteurin im europäischen Kulturraum sein. Dadurch können wahrhaftige Kooperationen entstehen.

Erfahrungen aus der Praxis

Viele Erfahrungen von der Front, insbesondere in Regionen wie Saporischschja und Charkiw, verdeutlichen die zentrale Rolle unabhängiger Künstler*innen als Ermöglicher*innen gesellschaftlicher Heilungsprozesse. Über ihre künstlerische Arbeit hinaus fungieren sie häufig als Kanäle für kollektive emotionale Verarbeitung des Schreckens. Durch Musik, Performance und symbolische Handlungen verwandeln sie gemeinschaftliches Trauma in geteilte Erfahrung und verhindern so, dass es sich zu transgenerationellem Leid verfestigt. Künstlerische Praxis entsteht damit nicht nur als Ausdruck, sondern als ritualisierter Prozess der Sinnstiftung und emotionalen Integration – sie ermöglicht es Gemeinschaften, ihren Schmerz zu benennen, zu tragen und bewusst zu verarbeiten. In diesem Sinne fungiert kulturelle Produktion als immaterielle Infrastruktur des Überlebens und der Resilienz, die in Zeiten des systemischen Zusammenbruchs emotionale, symbolische und soziale Energie erzeugt.

Diese Einsichten führen zu einer wichtigen Notwendigkeit: einer gemeinsamen europäischen Kultur-Doktrin für dauerhaften Frieden und den Wiederaufbau nach dem Krieg. Ein langfristiger Frieden ist Voraussetzung für langfristiges Träumen, Planen und Gestalten der Zukunft – während ein kurzer und brüchiger Frieden die gesamte ukrainische Gesellschaft in Anspannung halten und auf ihr bloßes Überleben fokussieren würde. Die Erfahrung der Ukraine besitzt einen tiefgreifenden Wert für die internationale Gemeinschaft. Sie zeigt, dass Kunst und kulturelle Praxis Unglaubliches leisten: Sie können Schmerz in eine neue kollektive Identität verwandeln, Widerstand in Solidarität und Verlust in Würde. Diese Erfahrung sollte zur

beide: © Serhii Kucherenko

Links: „Requiem. S.O.S. Zaporizhzhia" von Barabanza.

Rechts: Warten auf das Ende eines Artillerieangriffs in einem Keller in Bachmut, Ukraine. Dort steht ein Klavier, ein Soldat spielt darauf zu den Klängen des feindlichen Beschusses.

Grundlage eines europäischen Rahmens werden, in dem Kultur als zentraler Bestandteil von Wiederaufbau, Sicherheit und dauerhaftem Frieden anerkannt wird. Wenn der Krieg eine Herausforderung für ganz Europa ist, dann muss auch die kulturelle Antwort eine gemeinsame sein – gegründet auf langfristiger, geteilter Verantwortung.

Die Erfahrung der Ukraine zeigt, dass Kunst und kulturelle Praxis Unglaubliches leisten.

Die Rollen von Kunst und Kultur im Krieg

Zeugnis und Dokumentation

Künstler*innen werden in der Ukraine zu Chronist*innen der Gegenwart. Sie dokumentieren, was sonst verloren ginge. Das Projekt „Sounds of War“ aus Saporischschja etwa verwandelt reale Aufnahmen von Explosionen, Sirenen und Stille in ein akustisches Gedächtnis des Krieges. Ein weiteres Beispiel ist die Arbeit des Künstlers und Grafikers Nikita Titov, dessen Kriegsplakate zu Symbolen des Widerstands geworden sind. Seine Motive – etwa eine Hand, die ein Herz aus Stacheldraht hält, oder das stilisierte Profil einer Frau mit einem blau-gelben Schrei – sind in sozialen Medien, an Hauswänden und in U-Bahn-Stationen zu sehen. Sie sind gleichzeitig Dokumentation und Protest, Trauer und politische Aussage.

Auch die große Ausstellung „Ukraine WOW“, die derzeit im Hauptbahnhof von Kyjiw gezeigt wird, verbindet Zeugenschaft und Zukunft. Sie nutzt immersive Formate, Sounddesign und digitale Rekonstruktionen zerstörter Orte, um Identität und Zusammenhalt zu inszenieren. Besucher*innen erleben nicht nur Geschichte, sondern auch das Entstehen eines neuen „Wir“. Was in einem Land ohne Krieg übertrieben wirken könnte, ist für eine angegriffene Nation vielleicht genau der Ton, der nötig ist, um Menschen in ihrer Geschichte und ihren Leistungen zu vereinen.

Heilung und Resonanz

Kultur ist im Krieg auch eine Form kollektiver Selbstfürsorge. Theateraufführungen, Chorprojekte und improvisierte Lesungen schaffen Momente des Aufatmens. In Städten wie Lwiw, Dnipro, Charkiw und Kyjiw entstehen

„Orte des Fühlens“, wie eine Schauspielerin es formuliert: Räume, in denen Menschen ausdrücken können, was Politik und Psychologie nicht zu fassen vermögen.

Viele dieser Initiativen greifen auf Methoden zurück, die in Friedenszeiten entwickelt wurden: partizipative Kunstformate, lokale Kulturentwicklung und Community Art. Schon lange vor 2022 hatten zahlreiche ukrainische Kunstprojekte gezeigt, dass kulturelle Teilhabe den sozialen Zusammenhalt stärkt. Im Krieg wird dieses Wissen zu einer Ressource des Überlebens.

Identität und Sicherheit

Sprache, Rituale, Musik und Symbole werden zu Zeichen der Zugehörigkeit. Das Wort „Palyanytsia“ – der Name eines Brotes, den russischsprachige Menschen kaum aussprechen können – wurde zu einem Passwort kultureller Selbstverteidigung.

Doch kulturelle Sicherheit ist auch physisch. Bibliotheken werden zu Schutzräumen, Museen zu Zufluchtsorten und in vielen Städten dienen Kulturzentren als sogenannte „Points of Invincibility“ – Orte, an denen Strom, Wärme und Kommunikation weiterhin verfügbar bleiben.

Der Krieg beschleunigt auch die Dekolonisierung der ukrainischen Kultur. Über Jahrzehnte war sie von sowjetischen oder russischen Narrativen überlagert. Heute finden eine kulturelle Rückaneignung und neue Identitätsfindung statt – von der Literatur über die Architektur bis hin zur Musik. Museen überarbeiten ihre Sammlungen, Universitäten ihre Curricula und Künstler*innen hinterfragen symbolische Machtstrukturen.

© Valentyn Kuzan

© Elena Tita

Links: Die Verklärungskathedrale in Odessa, beschädigt durch einen russischen Raketenangriff.

Rechts: Ein nächtlicher russischer Raketenangriff zerstörte ein Wohngebäude im Zentrum von Saporischschja. 19 Menschen wurden getötet.

Eine neue Art von Diaspora

Gleichzeitig entsteht durch die ukrainische Diaspora eine weltweite kulturelle Präsenz. Vertriebene Künstler*innen und Kurator*innen organisieren Ausstellungen, Konzerte und Symposien in Berlin, Warschau, Paris und Toronto. In Amsterdam oder Lissabon entstehen ukrainische Kulturhäuser, temporäre Ateliers und Theaterensembles. Diese Netzwerke sind zu diplomatischen Brücken geworden, einer neuen Form bürgerschaftlich getragener Außenkulturpolitik. So wird die Ukraine nicht mehr nur als „Frontstaat“ wahrgenommen, sondern als Labor für Zukunft und Solidarität.

Diese Diaspora wirkt als Resonanzraum. Die ukrainischen Kulturräume außerhalb der Ukraine tragen das Land nach außen und verbinden seine Erfahrungen mit globalen Fragen: Was bedeutet Zugehörigkeit? Wie kann Kultur Gesellschaften verbinden, wenn Grenzen, Energie und Sicherheit fragil werden?

Die ukrainischen Kulturräume außerhalb der Ukraine tragen das Land nach außen und verbinden seine Erfahrungen mit globalen Fragen.

Innovation und Transformation

So furchtbar der Krieg auch ist, er erzwingt Innovation – nicht als Selbstzweck, sondern als Überlebensstrategie. Designer*innen entwickeln faltbare Möbel für Schutzräume, Architekt*innen planen energieautonome Kulturorte, Musiker*innen komponieren mit Feldaufnahmen, Techniker*innen entwerfen Drohnen mit künstlerisch gestalteten Benutzeroberflächen. Design wird damit zu einer humanitären Technologie: ästhetisch, funktional und solidarisch. Diese „Designkultur des Überlebens“ hat internationale Aufmerksamkeit erregt, weil sie zeigt, dass Kreativität selbst eine Form des Widerstands sein kann.

Digitale Räume, internationale Reichweite, neue Allianzen

Die Digitalisierung hat im Krieg existentielle Bedeutung erlangt. Durch sie entstehen neue, digitale Schutzräume: Online-Archive, Cloud-Galerien,

VR-Touren durch zerstörte Kirchen oder Theater. Sie bewahren das kulturelle Gedächtnis und verbinden Menschen über Grenzen hinweg – ein Netzwerk, das weiterbesteht, selbst wenn physische Räume verloren gehen. Zugleich ersetzen hybride Festivals, Online-Residenzen und Livestreams zerstörte Bühnen und dienen als Plattformen für internationale Vernetzung. So ist ein weltweites Publikum entstanden, das ukrainische Kunst und Kultur erstmals direkt erlebt. Von Online-Konzerten über NFT-Kunst bis hin zu digitalen Erinnerungsprojekten – die Ukraine nutzt Technologie, um Präsenz zu zeigen. Jede neue Plattform wird zu einem Ort politischer Kommunikation und kultureller Diplomatie.

Kulturarbeit als nachhaltige Friedenspolitik – und als Vorbereitung auf das Danach

Frieden beginnt nicht erst, wenn der Krieg endet. Er beginnt dort, wo Menschen lernen und es sich leisten können, gemeinsam Zukunft zu gestalten. Kulturarbeit in der Ukraine ist genau das: entstehende Friedenspolitik. Gleichzeitig darf kulturelle Entwicklung im Wiederaufbau nicht als nachrangiges Thema behandelt werden. Sie ist ein zentrales Element gesellschaftlicher Heilung, Identitätsbildung und internationalen Verständnisses. Nachkriegsentwicklung bedeutet daher auch: Wiederaufbau als Transformation, nicht „nur“ als Rückkehr zur Vergangenheit. Kulturelle Orte müssen als „dritte Orte“ gedacht werden – als Begegnungsorte, Schutzräume und Labore des Erinnerns. Und internationale Zusammenarbeit sollte als Lernsystem gegenseitiger Verantwortung funktionieren.

Kulturarbeit in der Ukraine ist zentral für gesellschaftliche Heilung, Identitätsbildung und internationales Verständnis.

Nur wenn Kunst und Kultur frühzeitig in Wiederaufbaupläne integriert werden, kann nachhaltige Erneuerung entstehen. Wird Kultur vernachlässigt, fehlt das emotionale Fundament, auf dem eine Gesellschaft wächst. Das „Cultural Transformation Lab Ukraine“ des Goethe-Instituts Ukraine, an dem die Autor*innen dieses Beitrags gemeinsam beteiligt sind, setzt diese Ideen bereits in die Praxis um. Es bringt Expert*innen aus Kunst, Kultur, Bildung, Verwaltung und anderen Bereichen zusammen, um lokale Strategien für kulturelle Entwicklung während und nach dem Krieg zu entwerfen – partizipativ, dekolonial und europäisch orientiert.

Relevanz durch Handeln

In Deutschland wird derzeit viel über die „gesellschaftliche Relevanz“ von Kunst und Kultur gesprochen. Die Ukraine liefert dafür ein eindrucksvolles Beispiel: Kultur entfaltet Wirkung, wenn sie in reale gesellschaftliche Herausforderungen eingebettet ist. Die Frage lautet nicht, ob Kultur relevant ist, sondern ob sie krisenfest und auf gesellschaftliche Veränderungen vorbereitet ist und wie sie diese bereichern kann. Kultur ist das, was einzelne Menschen zu einer Gesellschaft werden lässt. Sind Theater, Museen, Musikschulen und Galerien auf gesellschaftliche Erschütterungen eingestellt? Können sie – wie in der Ukraine – zu Schutzräumen, Kommunikationszentren und Vertrauensorten werden?

Die ukrainische Erfahrung zeigt: Relevanz entsteht, wenn Kunst und Kultur auf Bedürfnisse reagieren – emotionale, soziale und technologische. Wenn sie sich öffnen, improvisieren und Verantwortung übernehmen. Mit anderen Worten: Relevanz entsteht durch Relevanz.

Relevanz entsteht, wenn Kunst und Kultur auf Bedürfnisse reagieren – emotionale, soziale und technologische.

Für die deutsche Kulturpolitik bedeutet das: weniger Symbolik, mehr strukturelle und konzeptionelle Weitsicht. Kultur muss Teil von Sicherheits- und Resilienzstrategien werden – nicht als militärische, sondern als soziale Infrastruktur. Sind Kultureinrichtungen bereit, Orte zu sein, an denen Menschen zusammenkommen, um über die Zukunft nachzudenken?

Die Zukunft spricht – und sie klingt nach Kultur

Wenn Waffen sprechen, schweigen Kunst und Kultur nicht. Sie antworten – mit Klängen, Bildern, Worten und Gesten ebenso wie mit Schutzschirmen und Akten der Identitätsbehauptung. Sie stiften Bedeutung, wo der Sinn zu zerbrechen droht. In der Ukraine ist Kultur kein Luxus, sondern eine Lebensform. Sie dokumentiert, heilt, verbindet und erfindet neu. Sie schlägt Brücken zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Menschen im Land und in der Welt. Und sie erinnert uns daran, dass selbst dann, wenn die Waffen verstummen, die Arbeit weitergeht: erzählen, erinnern und neu

gestalten. Kultur ist nicht das, was nach dem Krieg beginnt – sie ist das, was Neuanfänge überhaupt erst möglich macht.

Kultur dokumentiert, heilt, verbindet und erfindet neu. Sie schlägt Brücken zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Menschen im Land und in der Welt.

Gerade angesichts der anhaltenden Zerstörung und Erschöpfung durch den Krieg ist es entscheidend, den internationalen Austausch mit der Ukraine zu intensivieren. Kulturarbeit darf nicht an nationalen Grenzen enden. Sie lebt vom Dialog, vom gegenseitigen Lernen und von geteilter Verantwortung. Es braucht deshalb mehr direkte Kontakte, gemeinsame Projekte, Residenzen und Programme, die ermöglichen, die Realität in der Ukraine tatsächlich zu erleben – jenseits der Schlagzeilen. Nur durch persönliche Begegnungen, kontinuierliche Kommunikation und langfristige Zusammenarbeit kann ein authentisches Bild entstehen, das Vorurteile abbaut und Vertrauen schafft. Und jede Ressource, die geteilt werden kann – selbst kleine Beträge – kann für Institutionen und zivilgesellschaftliche Initiativen den Unterschied zwischen Überleben und Zusammenbruch bedeuten; manchmal ist es der Unterschied zwischen Strom, Wasser und Wärme – oder deren Fehlen.

Internationale Partner*innen sollten die ukrainische Kulturszene nicht nur als Empfängerin von Unterstützung betrachten, sondern als gleichberechtigte Akteurin, die auch im Krieg kreativ, widerständig und zukunftsorientiert arbeitet und von der sich auch für die eigene nationale Kulturarbeit etwas lernen lässt. Der kulturelle Wiederaufbau der Ukraine kann und sollte zu einem gemeinsamen europäischen Projekt werden – gegründet auf Solidarität, Respekt und der Überzeugung, dass kulturelle Zusammenarbeit ein zentrales Element nachhaltiger Friedensbildung ist.

LITERATUR

Botanova, Kateryna (2023): *The art of misunderstanding, in: eurozine.com. https://www.eurozine.com/the-art-of-misunderstanding/.*
Goethe-Institut Ukraine/House of Europe (Hg.) (2025): *Post-war cultural development and recovery in Ukraine. Projekt des „Cultural Transformation Lab Ukraine", Kyjiw. https://www.goethe.de/resources/files/pdf347/post-war-cultural-development-in-ukraine.pdf*
Goethe-Institut Ukraine/Ukraine Art Aid Centre (Hg.) (2025): *The Ukrainian Cultural Sector in Wartimes: Emergencies – Needs – Measures, Kyjiw. https://www.goethe.de/resources/files/pdf347/the-ukrainian-cultural-sector-in-wartimes_e.pdf*

Goethe-Institut Ukraine (Hg.) (2019): *Cultural Leadership Academy: Champion of change in the cultural sphere of Ukrainian communities, Kyjiw. https://www.goethe.de/resources/files/pdf208/goethe_cultural_leadership_academy_champion_of_change1.pdf*
Goethe-Institut Ukraine (Hg.) (2015): *Road Map für kulturelle Entwicklung in der Ukraine, Kyjiw. https://www.netzwerk-kulturberatung.de/content/1-ueber/1-dr-patrick-s-foehl/1-publikationen/road-map-fuer-kulturelle-entwicklung-in-der-ukraine/road_map_cultural_development_ukraine_goethe-institute_2015.pdf.*
Pen Ukraine (2024): *List of 145 people of culture killed by russia as of December 2024 (unofficial monitoring): https://pen.org.ua/en/lyudy-kultury-yakykh-zabrala-vijna-2023-rik.*
Polishchuk, L. (2025): *The State of Ukrainian Arts and Culture: Current Difficulties. In: International Journal of Culture and Human Resource Management, Vol. 5(1), S. 22–36. https://ijchr.net/journal/article/view/106.*
UNESCO (2024): *UNESCO keeps Ukrainian creativity alive during ongoing conflict. https://www.unesco.org/creativity/en/articles/unesco-keeps-ukrainian-creativity-alive-during-ongoing-conflict.*

Foto: Stas Kartashov

Denys Vasyliev *ist Kulturmanager, Trainer und Aktivist und Musiker. Er verfügt über mehr als 20 Jahre Erfahrung im Bereich des Kulturmanagements und ist unter anderem Direktor des Museums für die Geschichte der Musikinstrumente. Er lebt direkt an der Frontlinie in Saporischschja, Ukraine.*

Oleksandra Baklanova *ist Expertin für Strategie- und Veränderungsmanagement, Mitbegründerin des Frontier Institute, Mitglied des Aufsichtsrats des Ukrainian Institute und außerordentliche Professorin. Sie ist geboren und aufgewachsen in zwei Orten, die heute von russland besetzt sind.*

Foto: Stas Kartashov

Dr. Patrick S. Föhl *ist internationaler Experte für Kulturentwicklungsplanung, Autor, Dozent für Kulturmanagement und Kulturpolitik sowie unter anderem Leiter des Netzwerk Kulturberatung. Seit 2014 arbeitet er mit vielen Kooperationspartner*innen in der Ukraine im Feld kultureller Entwicklung.*

*Gemeinsam sind sie „Meister*innen der Zwischenräume", Moderator*innen und Trainer*innen im „Cultural Transformation Lab Ukraine" des Goethe-Instituts Ukraine.*